

Denifle und Luther.

Von P. Aug. Rössler C. Ss. R. in Mautern (Steiermark).

Der geistesgewaltige Dominikaner P. Heinrich Denifle gehört seit dem 10. Juni 1905 der Geschichte an, wie der ehemalige Augustiner Dr. Martin Luther, gegen den sich die letzte herkulische Anstrengung Denifles richtete. Wie wird das letzte endgiltige Urteil der Geschichte über den einen und über den andern dieser beiden Geistesriesen lauten? Für uns Katholiken der Gegenwart als Zeugen des Kampfes auf Leben und Tod, den P. Denifle gegen Luthers Geist und Werk mit Keulenschlägen führte, liegt hier eine Lebensfrage vor. Der unparteiische Geschichtsforscher aber, mag er gläubig oder ungläubig sein, muß die Frage zum mindestens höchst interessant finden. Als Söhne derselben römisch-katholischen Kirche sind diese beiden deutschen Männer auf den Schauplatz des Lebens getreten; dasselbe Lebensziel schwebte anfangs dem einen wie dem andern vor, zu dessen Erreichung sie denselben Lebensweg im Ordensstande einschlugen. Denifle schreitet auf dem Wege seiner Wahl beharrlich bis zum Ende voran, und seinen Riesenschritten auf der Bahn der Wissenschaft, womit er treu der Devise seines Ordens „Veritas“ dem Gotte der Wahrheit dient, vermögen die wenigsten seiner Zeitgenossen zu folgen. Luther verläßt seinen Weg, kehrt sich um, und im vermeintlichen Dienste Gottes bekämpft er bis zum Lebensende wütend den Stand und die Kirche, der er ehemals angehörte. Die Jahrhunderte, welche beide Kämpfen trennen, verschwinden vor der Bedeutung der zeitlosen Ideen, wovon sie beseelt waren. Auf wessen Seite war und ist nun das Recht und die Wahrheit? Das ist die große Frage, die sich an die beiden Namen für uns und für jeden Denkenden knüpft. Mit Rücksicht auf die Kritik und die Literatur, zu der Denifles Werk über „Luther und Luthertum in den ersten Anfängen“ bisher Anlaß gegeben hat, nimmt diese Frage folgende Gestalt an: Hat Denifle seine einzigartige wissenschaftliche Laufbahn mit „einer Entgleisung“, mit „einem gelehrten Pamphlet“, mit „einer Beschimpfung Luthers und der evangelischen Kirche“, mit der Aufgabe des unparteiischen Suchens nach Wahrheit beendet, oder bedeutet Denifles Lutherwerk „eine wissenschaftliche Großtat“, einen unerwarteten Fortschritt in der Lutherforschung, eine Entlarbung des „jungen Luther“, die abgesehen von Nebensachen wesentlich die Wahrheit aufdeckt?

Die Antwort auf diese außerordentlich wichtige Frage wird erleichtert durch die Lektüren der Schriften:

1. P. Heinrich Denifle O. Pr. Eine Würdigung seiner Forschungsarbeit. Von D. Dr. Martin Grabmann (Mainz 1906, in 8°, 62 S.)

2. P. Heinrich Denifle O. Pr. Ein Wort zum Gedächtnis und zum Frieden. Ein Beitrag auch zum Luther-Streit. Von Dr. Hermann Grauert. (2. Aufl. Freiburg 1906, in 8°, 66 S.)

3. Lutherpsychologie als Schlüssel zur Lutherlegende. Denisles Untersuchungen kritisch nachgeprüft von Albert Maria Weiß O. Pr. (2. Aufl. Mainz 1906, in 8°, 220 S.)

Im Rahmen einer Besprechung soll hier das Ergebnis dieser Schriften mit bescheidener Kritik vorgelegt werden.

1. Dankbarkeit gegen P. Denisle, in dem Dr. Grabmann einen Gönner und Wegweiser auf wissenschaftlichem Gebiete verehrte, sowie Begeisterung für die Wissenschaft hat dem Verfasser der ersten Schrift die Feder geführt. Die wissenschaftliche Entwicklung des Erforschers der mittelalterlichen Scholastik und Mystik und der Werdegang seiner erstaunlichen Arbeiten werden dem Leser in klarer Uebersichtlichkeit vorgeführt. Innig vertraut mit der Literatur des Mittelalters und durch den Umgang eingeführt in Denisles Art zu arbeiten und zu leben hat Dr. Grabmann eine lehrreiche und würdige Charakteristik des seltenen Meisters entworfen. Der bescheidene Ordensmann würde bei Kenntniznahme derselben wohl alle Ehre von sich weg auf den allein hinlenken, der ihm die Kraft zur Arbeit gegeben und in dessen Dienste er sein Leben verzehrt hat, aber er könnte das Gesagte nicht als Schmeichelei zurückweisen. Das gilt auch von dem Schlusse der Schrift, der die aufrichtige Wahrheitsliebe als den hervorstechenden Charakterzug Denisles betont. „Der Persönlichkeit Denisles ist der Stempel der Wahrheit aufgedrückt . . . Menschenrücksicht und Leisetreterei waren ihm unbekannt. Er war eine aufrichtige und starkmütige, von den ewigen Gesetzen der Wahrheit geleitete Seele, eine Nathanaelseele. Grabmann läßt seinen ernststen, schmucklosen Bericht in die Worte von Denisles französischem Freunde Chatelain ausklingen, der ihm 1891 zum 25. Priesterjubiläum unter anderem schrieb: *Mais tout cela n'est rien pour vous auprès de la jouissance que vous procurent la recherche et la découverte de la vérité historique à laquelle vous êtes voué tout entier, merveilleusement fidèle à la devise qui surmonte les armes de l'ordre de saint Dominique: Veritas*“.

Mit diesem Zeugnis wird nur bestätigt, daß P. Denisle das selbst erfüllt hat, was er als junger Priester anderen gepredigt hat. Als er nämlich 1872 auf der Domkanzel zu Graz die sechs apologetischen Vorträge hielt, die unter dem Titel: „Die katholische Kirche und das Ziel der Menschheit“ (Graz, bei Moser) erschienen sind, schloß er den ersten Vortrag mit den Worten: „Meine Zuhörer! Der Geist des Menschen soll sich allein vor der Wahrheit beugen; sie allein sei seine bewegende Macht! Diese Unterwerfung enthält aber durchaus keine Entwürdigung für den menschlichen Geist; im Gegenteil, da er nur für die Wahrheit geschaffen ist, kann er nur durch sie jene Würde und Vollkommenheit erreichen, welche er von Natur aus anstrebt. Die Wahrheit ist das Brot und das Leben des Geistes.“

2. Diese begeisterte Hingabe des heimgegangenen Kämpfers an die Wahrheit erkennt auch Professor Dr. Grauert in dem oben

erwähnten Nachrufe an, der zunächst als Vortrag in der Vorstandssitzung der Görres-Gesellschaft gehalten worden ist. Der Verfasser darf sich darin der Freundschaft Denisles rühmen und gibt seiner pietätvollen Hochschätzung gegen den seltenen Gelehrten, „die anima candida, den guten Kameraden“ unumwunden Ausdruck. Hin und wieder läßt der Verfasser sein begeistertes Gefühl viel stärker hervortreten als Dr. Grabmann. Ohne reiche Belehrung wird kaum jemand die warmempfundenen Seiten durchlesen.

Es wäre aber mindestens merkwürdig, wenn nicht auch viele katholische Leser dasselbe peinliche Gefühl von dieser Lektüre mitnähmen, das hier unter der Pflicht einer wahrheitsgetreuen und aufrichtigen Berichterstattung zum Ausdruck kommen soll. Peinlich ist zunächst, daß die Schrift Denisles Lutherstudien an die Spitze stellt, und diesem Abschnitt mehr Raum gewährt als allen folgenden. Der neunte Abschnitt enthält dann „Nochmals Denisles Lutherstudien“. Der übersichtliche Einblick in den wissenschaftlichen Werdegang Denisles wird dadurch bedeutend beeinträchtigt. Der Verfasser steht so unter dem Eindruck, den das letzte Werk Denisles in Deutschland hervorrief, daß sich seine eigenen „peinlichen Empfindungen“ (S. 3) notwendig auf den Leser übertragen. Freilich gestalten sich dieselben bei dieser Uebertragung auf mich wenigstens anders, so daß sie nicht ein einfaches Mit- und Nachempfinden, sondern Widerspruch hervorgerufen. Der ganze Nachruf macht nämlich den Eindruck einer Verlegenheitschrift. Einerseits will der Verfasser den Freund und dessen katholischen Standpunkt festhalten und rechtfertigen; andererseits will er mit Rücksicht auf den Protestantismus der Gegenwart Luther nicht preisgeben. Die Folge davon ist ein Abschwächen der Gegensätze in gewundenen und gesuchten Ausdrücken, die der katholischen Ueberzeugung mindestens wehe tun. Denisle wäre wohl als Erster entschieden gegen diese Art, sich die Luthersache und den Lutherstreit zurecht zu legen, aufgetreten. Sicher hätte der Verstorbene Tadel und berechtigte Ausstellungen ertragen und gerne hingenommen. Er selbst hat in der Neuauflage, soweit er sie besorgen konnte, Aenderungen und Milderungen auf Grund der Kritik eintreten lassen. Niemand darf es auch Dr. Grauert verargen, wenn er den leidenschaftlichen Ton und die sachlichen Irrtümer tadelnd hervorhebt. Daß aber der Nachruf mit diesen Schwächen möglichst nachdruckvoll (S. 2) eingeleitet wird, obgleich die sachlichen Irrungen das Ganze nicht wesentlich beeinflussen, verletzt mindestens das Gefühl, und diese Verletzung wird nicht ausgeglichen durch die auf S. 35 f. folgende wahrheitsgetreue Schilderung der Lage. Sehr richtig heißt es dort: „Die von Luther bis zur Gegenwart sich hinziehende Kette von Verunglimpfungen und Verunstaltungen katholischer Lehrer, Einrichtungen und Persönlichkeiten verletzte Denisle in seiner Wahrheitsliebe und in seinem katholischen Empfinden.“ Stellt man diese Worte mit dem Grundsatz zusammen, den Dr. Grauert nach Art eines Präludiums

im Anfange der Schrift (S. 2) vorgetragen hat, so erkennt man die Sinfälligkeit dieses Grundsatzes nahezu aus den eigenen Worten des Verfassers. „Ueberhaupt aber,“ so lautet diese grundsätzliche Forderung, „dürfen wir heute am Anfange des 20. Jahrhunderts unumwunden es aussprechen: der ernste, objektive katholische Historiker darf sich fortan nicht mehr damit begnügen, den Augustiner von Wittenberg lediglich vom Standpunkte des korrekt katholischen Ordensmannes zu beurteilen. Auch der katholische Historiker hat die Verpflichtung, nach gewissenhafter Bewältigung der Quellen- und Tatsachenforschung bei der wissenschaftlichen Würdigung Luthers neben dem Maßstabe katholischer Anschauung, die ihm heilig ist, auch noch einen andern Maßstab anzulegen, den Maßstab nämlich, der sich ergibt aus der neuen religiösen Weltanschauung, welche Luther begründet hat,¹⁾ und die nun für Millionen unserer Mitbürger maßgebend ist. Darüber hinaus soll dann freilich der wahrhaft objektive Geschichtsforscher und insbesondere auch der katholische es versuchen, zu einer wirklich unbefangenen Würdigung der Person und des Wirkens von Martin Luther vorzudringen, der diese unbefangene Würdigung verdient, weil er auf Jahrhunderte hinaus in epochemachender Weise in die geschichtliche Entwicklung der Menschheit eingegriffen, alte Ordnungen weithin zertrümmert und neue Einrichtungen ins Leben gerufen hat. Der objektive Forscher wird bei alledem in Anschlag zu bringen haben, daß so tief greifende Wandlungen der kirchlichen und religiösen Weltanschauung, wie Luther sie durchgemacht hat, bei einer vulkanischen, hyperspiritualistischen Natur, wie er eine solche nun einmal gewesen ist, sich nicht ohne konvulsivische Zuckungen des ganzen inneren Menschen, nicht ohne schwere Erschütterungen des Seelenlebens durchsetzen können.“

Daß die Verlegenheit dem Verfasser diese langen, auffallend verschlungenen Satzgefüge diktiert hat, fühlt wohl jeder Leser; sie erklärt sich auch unschwer aus der Lage des Verfassers. Es kann nämlich nur eine Wahrheit und einen aus der Wahrheit abgeleiteten Maßstab historischer Vorgänge geben. In religiöser Beziehung heißt dieser Maßstab für den Katholiken: *Credo in unam sanctam catholicam et apostolicam ecclesiam*. Kraft ihrer unfehlbaren Autorität hat diese eine Kirche „die neue religiöse, von Luther begründete Weltanschauung“ für einen gefährlichen Irrtum erklärt, dessen hartnäckiges Festhalten den Ausschluß aus der Kirche notwendig nach sich zieht. Dieser im 16. Jahrhundert aufgestellte Maßstab, wonach Luther und sein Werk zu messen ist, duldet heute so wenig einen anderen Maßstab neben sich wie damals. Zieht sich ja nach Grauert's eigenen Worten „von Luther bis zur Gegenwart“ die Kette von Angriffen gegen die Kirche. Eine Nachprüfung des kirchlichen Urteils über Luther seitens der Katholiken ist der Hauptsache nach ausge-

¹⁾ Von mir gesperrt.

schlossen, insoferne der Katholik bei aller objektiven unbefangenen Forschung nie zu dem Urteile kommen kann: Luther war ein von Gott gesandter Erneuerer des Christentums. Nun fordert aber Dr. Grauert einen anderen Maßstab, also ein doppeltes Maß für Luther. Dazu hat sich Denifle nicht erschwungen. Ganz richtig hat Dr. Grauert gesehen, daß in Denifles Lutherwerk „gleichsam der treu-kirchliche Ordensmann mit dem abtrünnig gewordenen in erbittertem Kampfe liegt“. Nach Dr. Grauer's Auffassung hat also Denifle diesbezüglich die Forderungen nur ungenügend erfüllt, die an „den ernstesten, objektiven katholischen Historiker“ zu stellen sind.

Anstatt diesen Schluß zu ziehen, weisen wir den anderen Maßstab Dr. Grauer's nicht bloß vom katholischen, sondern vom rein wissenschaftlichen Standpunkte als eine unbillige Forderung zurück. Für uns Katholiken gilt das seit fast 400 Jahren geltende Urteil über Luther und seine Werke, das Leo XIII. in der Kanisius-Enzyklika vom 1. August 1897 aufs neue ausgesprochen hat. In dem auf Geheiß Pius X. 1905 herausgegebenen Katechismus lautet dieses Urteil: *Il protestantesimo o religione riformata, come orgogliosamente la chiamarono i suoi fondatori, è la somma di tutte le eresie, che furono prima di esso, che sono state dopo e che potranno nascere ancora a fare strage delle anime.* Inhaltlich ist hiermit dasselbe gesagt, was in Grauer's Worten lautet: „Luther hat alte Ordnungen weithin zertrümmert und neue Einrichtungen ins Leben berufen.“ Dagegen will aber Dr. Grauert, daß der katholische Historiker „unbefangen“, d. h. doch wohl ohne Rücksicht auf das Urteil der Kirche Luther auch für den Gottesmann mit den Augen der Protestanten ansehe. Buchstäblich wird hiemit gefordert, was Diefenbach 1897¹⁾ als eine horrende Forderung protestantischerseits in die Worte kleidete: „So weit soll es also kommen, daß die Katholiken auf ihr Urteil über Reformation und Verwandtes verzichten müssen; nur im Schreine ihres Herzens dürfen sie es bewahren²⁾“; im öffentlichen Leben hätten sie die Sprache der Protestanten zu führen, sobald es sich um die Reformation handelt.“

Diese Forderung hätte nun freilich Denifle nie erfüllt, auch wenn er noch 100 Jahre gelebt hätte. Wohl hat er unterschieden zwischen Irrtum und zwischen Irrenden. Sein freundschaftlicher und wissenschaftlicher Verkehr mit Männern der verschiedenen Konfessionen hat durch die Tat bewiesen, daß er die Pflicht jedes Katholiken in hervorragender Weise erfüllt hat, bei jedem Andersgläubigen die bona fides vorauszusetzen, ihm womöglich mit größerer hilfsbereiter Liebe entgegenzukommen als den eigenen Glaubensgenossen. Aber da der

¹⁾ Evangelisches Zeugnis der ehemals freien Reichsstadt Frankfurt a. M. zu Gunsten der päpstlichen Enzyklika über die Kanisiusfeier Frankfurt. S. 7. — ²⁾ Grauert sagt dafür in den oben angeführten Worten: „... neben dem Maßstabe katholischer Anschauung, die ihm (dem katholischen Historiker) heilig ist“.

Hinweis auf die Wahrheit zumal in religiöser Beziehung selbst der größte Beweis der Liebe ist, hat er in der Lutherfrage sein Urteil der Hauptsache nach nicht aus falscher Rücksicht auf die Personen von dem der Kirche trennen können. Als Mann der Wissenschaft, der riesenhaft die meisten überragte, war er aber auch imstande zu zeigen, daß nichts Göttliches an Luthers Empörung gegen die Kirche war. Dazu war ihm die Wissenschaft nicht der Wissenschaft wegen teuer, sondern nur als Weg zur Wahrheit und als Mittel, das Leben wahrheitsstreu zu gestalten. Auch das hat er auf der Domkanzel zu Graz 1872 sehr nachdrücklich betont, da er seine Zuhörer also belehrte: „Wer macht aber vollkommene Menschen? Vielleicht die Wissenschaft? Aber nichts wäre lächerlicher als diese Annahme! . . . Fürwahr, meine Zuhörer, es ist was anderes die Wahrheit erkennen, und nach der Wahrheit leben.“ Von diesem seinen Standpunkte aus würde er auch Dr. Grauert's Vorwurf entschieden zurückweisen, daß er seinen Lutherstudien „eine praktische Tendenz“ gegeben habe. In den hohen Regionen der Wissenschaft sich in der Sonne des Gelehrtenruhmes und am Glanze der Forschungsergebnisse freuen, weltfern und unbekümmert um das Wohl und Wehe der Millionen, die zur Wahrheit geführt sein wollen, das hat Denifle schon deshalb nicht fertig bringen können, weil er ein pflichttreuer katholischer Priester war. Er würde daher die scharfe Scheidung Grauert's zwischen Glauben und Wissenschaft nicht verstehen. Gewiß hätte auch er eine neue kritische Ausgabe von Luthers Werken, zu der er ja mehr als einem Lutherforscher beschämende Belehrungen gegeben hat, befürwortet. Dagegen hätte er wohl den Kopf geschüttelt zu den Worten: „Nach erneuter Prüfung, die in der Tat auf Grund des gesamten, noch vorhandenen einschlägigen Quellenmaterials stattzufinden hat, möge ein neuer Spruch stattfinden, bei welchem weder polemische noch apologetische Rücksichten eine Rolle spielen sollen. Lediglich die reine, lautere Wahrheit soll zu ihrem Rechte kommen.“ Wer sollte diesen letzten Wunsch nicht haben? Es war aber reine, lautere Wahrheit, welche die Kirche, „die Säule und Grundfeste der Wahrheit“, in ihrem Urteile über Luther der Hauptsache nach verkündet hat. Ein höheres Tribunal, das von jeder polemischen und apologetischen Rücksicht frei das Urteil der Kirche nachprüft, ist aber jedenfalls in den Vertretern der Wissenschaft nicht gegeben. Nach dem Gesagten wird mancher wenigstens das Bedauern vieler Katholiken darüber verstehen, daß der Vortrag des Herrn Professors Dr. Grauert ohne Widerspruch in der Vorstandssitzung der Görres-Gesellschaft gehalten worden ist; das viele Gute und Schöne darin soll dabei nochmals ausdrücklich hervorgehoben werden.

3. Umso mehr sind wir dem Verfasser der dritten oben angezeigten Schrift zum Danke verpflichtet. P. Albert Weiß bietet nämlich darin mit einer Gelehrsamkeit, die mit der Denifles wetteifert, zunächst eine eingehende Beleuchtung der Grauert'schen Forderungen bezw.

Vorwürfe und der Leistung Denifles wie ihrer Schwächen. In seiner Weise nennt er den Namen seines Gegners nie, außer dort, wo er dessen Schrift zusammen mit der Grabmanns lobend anzuführen Gelegenheit hat. An dieser Stelle (S. 41) ist aber bereits die Auseinandersetzung mit „den schweren Vorwürfen von katholischer Seite“ gegen Denifle vorüber. Daraus ergibt sich schon, daß diese schonende Widerlegung Dr. Grauers nur den geringsten Teil des umfangreichen Buches bildet. Hat man Denifle den harten Tirolerton und zu wenig Sorgfalt auf die Sprache nicht ohne Grund vorgeworfen, so bietet P. Weiß eine klassisch schöne, lichtvolle Darstellung. Unter dieser Rücksicht also darf man einen bedeutenden Leserkreis des Werkes erwarten. Natürlich wäre dieser Vorzug gering, wenn der Inhalt einer solchen Sprache nicht würdig wäre. Allein gerade dieses Inhaltes wegen gehört die Arbeit zum besten, was seit langem über diesen Gegenstand erschienen ist. Mit peinlicher Sorgfalt bedacht, jedes scharfe Wort der Polemik zu vermeiden, hat P. Weiß den Gegensatz zwischen uns Katholiken und dem modernen Protestantismus dargelegt. Die Abschnitte IV und V, welche die Lutherlegende hinsichtlich der katholischen Lehre und der Lehre Luthers beleuchten, dürfen als glückliche Ergänzung von Möhlers Symbolik für die Gegenwart bezeichnet werden. Den Kernpunkt des Ganzen, der auch dem Werke den Namen „Lutherpsychologie“ gegeben hat, enthält der VI. Abschnitt. Mit der Unterscheidung von Luther und Protestantismus hat sich P. Weiß den Weg gebahnt in das Seelenleben des geschichtlichen Luther, das nun auf Grund der geistigen Reliquien des „Reformators“ und aus der Zeit heraus unter die Lupe genommen wird. Hier wird die Hauptfrage beantwortet, ob nämlich Luther durch Denifle, Janssen und Döllinger in der Hauptsache Unrecht geschehen sei. Um nicht wie Denifle die Schattenseiten des Helden einseitig hervorzuheben, entwirft P. Weiß zuerst ein Gesamtbild von Luthers Charakter, bringt dann bei den Einzelheiten Luthers eigentümliche Anlagen und alle mildernden Umstände in Anschlag und kommt so in dem Streben, weder Luther zu nahe zu treten noch Denifle um jeden Preis zu rechtfertigen, zu seinem eigenen selbstständigen Urteil in folgenden Worten: „Man mag mildern, was man kann, dahingestellt sein lassen, was nur immer einen Schatten von Zweifel bietet, und verschweigen, was gar zu kraß ist, dennoch tritt der Charakter Luthers keineswegs vorteilhaft zu Tage. Seine geistigen Gaben bestreitet niemand. Ihn einen „Titanen der Geisterwelt“ zu nennen, ist allerdings eine starke Rhetorik. Seine Arbeitskraft, seine Sprachgewalt, seine Volkstümlichkeit sind Dinge, die man nur mit Bewunderung nennen kann, auch wenn man die Bedeutung und die Gründe seiner Popularität nach ihrer Wahrheit zu würdigen weiß. Aber sein Charakter ist und bleibt eine großartige Verzerrung großartiger Anlagen . . . Luther war der ungewöhnlich beredte Popularisierer der entarteten Scholastik, trotz seiner Ungünstigkeit der

willkommene Handlanger für den kirchenfeindlichen Humanismus, das Endergebnis aus dem Jahrhunderte hindurch währenden Kampf des Säkularismus und der Häresie gegen die Kirche und gegen den Glauben; sein Werk war der Keil, der die Christenheit endgiltig spaltete, die Pandorabüchse, aus der die Keime zum modernen Zeretzungsprozeß entflohen, die Auflösung der Ehe zwischen Himmel und Erde, ja die völlige Ausrodung des Uebernatürlichen.“

Es ist ein seltener, fesselnder und lehrreicher Genuß, auf dem Wege zu diesem Resultate das Seelenleben Luthers unter der gewandten Führung des P. Weiß kennen zu lernen. Bald nach dem Erscheinen des Buches war deshalb eine zweite Auflage nötig. Dies ist umso mehr zu betonen, als die katholische Presse Deutschlands der „Lutherpsychologie“ gegenüber bis heute eine auffallende Zurückhaltung beobachtete. Für Denifle war es ein herber Schmerz, die hervorragendsten Fachgenossen in Deutschland kühl bis zur Kälte seinem letzten Werke gegenüber zu finden. Es ist ein deutliches Zeichen für eine bestimmte Richtung unter den deutschen Katholiken, daß diese kühle Zurückhaltung der meisterhaften Arbeit des P. Weiß gegenüber fort dauert.

Mit ähnlicher staunenswerter Arbeitskraft wie P. Denifle hat dieser inzwischen die Schlußabteilung des I. Bandes von Denifles Werk in durchgearbeiteter zweiter Auflage herausgegeben. Die Grundsätze, die ihn dabei leiteten, hat er in der „Lutherpsychologie“ ausgesprochen. Er hatte keinen Grund und kein Recht, das Werk seines großen Ordensbruders wesentlich zu ändern. Die Milderung und Klärung der Sprache aber und mancher Zusatz wie manche Streichung im Inhalte haben den Wert des Werkes nicht wenig erhöht, das trotz aller Angriffe dennoch den Sieg behaupten wird, weil es der Wahrheit dient. Möge dem würdigen Erben Denifles die Herausgabe des II. Bandes bald möglich werden, der mit nicht geringerer Spannung erwartet wird als der erste.

Das schwarze Brett in der Kirche,

ein sicheres Mittel manche Seele zu retten und vielen die einstmalige Glorie zu erhöhen.

Wenn wir die Straßen der Millionenstadt an der Themse durchwandern, so wird uns vielleicht auffallen, daß trotz des unermüdlischen Rennens und Hastens nach Erwerb, nach Geld und Reichtum, nach Genuß und Vergnügen, daß trotz der großen Anzahl von Banken, Theatern und Vergnügungslokalen sich in manchem Viertel der Weltstadt eine ziemlich große Anzahl von Kirchen findet, und zwar oft in ganz geringer Entfernung von einander. Sehen wir aber etwas genauer zu, so müssen wir leider gewahr werden, daß fast eine jede Kirche eines solchen Londoner Viertels einer anderen